

Empfehlungen zu Bildschirmmedien: Die Sekundarstufe 1 (1. Teil)

Je älter die Kinder werden, desto mehr Bedeutung bekommen digitale Bildschirmmedien für sie. Die Kommunikation mit den Freunden und der Welt steigt an, gleichzeitig aber auch die Gefährdung. Eltern, die bisher großzügig im Umgang ihrer Kinder mit digitalen Medien waren, müssen ihr Konzept nun überdenken, eventuell einiges nachholen – und mit vermehrtem Stress rechnen.



Dr. Uwe Büsching

Prof. Dr. Ralf Lankau

Wenn der Nachwuchs erst einmal die Beziehung zu den Eltern in Frage stellt und eigenwillig wird, was allgemein als Pubertät beschrieben wird, dann kann die Einflussnahme auf das Mediennutzungsverhalten zum Kampf werden. Die Begleitung eines Kindes durch die turbulenten Jahre, in denen aus dem Kind ein Jugendlicher wird, ist bereits ohne Medienerziehung eine echte Herausforderung.

Nach der 10.000-Stunden-Regel lässt sich jeder Bereich des Lebens innerhalb von 10.000 Stunden bis zur Perfektion erlernen. Würden Schüler*innen bei dem von der KIM-Studie (Kindheit, Internet, Medien) veröffentlichten täglichen Gebrauch digitaler Medien tatsächlich Digitalisierung, Informatik, Kommunikationstechniken usw. lernen, so würden drei Jahre dafür ausreichen. Aber die Schüler*innen verbringen einfach nur Zeit mit den digitalen Bildschirmmedien: Sie telefonieren, chatten, spielen oder surfen. Sie werden mit Werbung überschüttet und zum Konsum aufgefordert.

Der IQB-Bildungstrend 2022 berichtet bei Neuntklässlerinnen und Neunt-



Foto: © Drazen – stock.adobe.com

klässlern von einem erheblichen (16 %) Rückgang des Erreichens des Mindeststandards für Lesen innerhalb von sieben Jahren. Sieben Jahre, in denen das Einstiegsalter der Nutzung von Smartphones laut KIM-Studie jedes Jahr um ein Jahr vordatiert wurde. Die schlechten Ergebnisse sollen vor allem coronabedingt sein.

Fähigkeiten gehen verloren

Wenn sich Schüler*innen täglich neun Stunden mit Medien beschäftigen, dann haben sie weniger Zeit für die anderen wichtigen Freizeitbeschäftigungen. In all diesen Bereichen lernen Jugendliche – oder eben nicht. Noch problematischer sind Lernleistungen, die uns die Digitalisierung vermeintlich abnimmt, wie Kopfrechnen, Texte korrigieren, Sprachen lernen, Terminkalender führen oder eine Beschäftigung mit Geographie. Die Ge-

Alternative Freizeitbeschäftigungen (unvollständige Liste)

Treffen mit Freunden
Sport treiben, Schwimmen gehen
Lesen, Schreiben, Zeichnen
Hobbys wie Werken, Basteln, Handarbeit
Gestalten oder Musizieren
Tier- und Gartenpflege
Brettspiele
gemeinsames Kochen
Familienausflüge
gemeinsame Kino- oder Theaterbesuche
Besuche von Museen, Tierparks oder
Freizeiteinrichtungen

räte machen das Lernen nur scheinbar überflüssig, denn um etwas zu können, muss ich es selbst tun und üben. Übernimmt das eine App, macht sie uns dumm und abhängig.

Jede Freizeitbeschäftigung hat zudem psychosoziale Aspekte. Eltern kennen die Interessen ihrer Kinder und sollten die Alternativen zu digitalen Bildschirmmedien aktiv unterstützen. Gerade weil Freiwilligkeit herrscht, wird in diesem Alter schnell zu Gunsten von scheinbar unersetzlichen Smartphones abgebrochen, aber Schule ist ein Muss. Wenn Eltern mit ihren Kindern sprechen und gute Argumente haben – Spaß, Wohlfühlen, außerschulische Freunde, Reisen und Erfolge –, dann können sie zum Durchhalten animieren. Zu den positiven Seiten jeder Freizeitbeschäftigung kommen beim Sport noch die sinnliche Erfahrung der eigenen Beweglichkeit und Ausdauer, die körperliche Fitness, eine Verbesserung der Koordination (Synaptogenese und synaptische Bahnung) sowie weitere gesundheitliche Aspekte hinzu. Die Erfahrung, dass sich Anstrengung, regelmäßiges Üben oder Training lohnen, macht das Kind auch in der Schule leistungsbereiter und vermittelt ihm Freude am Gelingen. Das alles fehlt, wenn die Freizeit nur aus Schularbeiten, Essen, Schlaf und digitalen Bildschirmmedien besteht.

Die Zeit eines Tages ist nicht vermehrbar. Die Idee, dem Tag die Nacht hinzuzufügen, hat Grenzen und Konsequenzen. Manche Kinder und Jugendliche schlafen wegen des Gebrauchs digitaler Bildschirmmedien deutlich weniger, mit eben erheblichen Konsequenzen für die Aufmerksamkeit in der Schule. Die, die dem Einsatz der digitalen Bildschirmmedien kritisch gegenüberstehen, beschrei-

ben den Mangel an Zeit für soziales und fachliches Lernen mit dem Begriff: Zeitverdrängungshypothese.

Die Medien als Konfliktpunkte

Die Nutzung der Bildschirmmedien ist gerne Grund für innerfamiliären Streit, der familiäre Zusammenhalt leidet. Gaming wird wichtiger als Besuche, Gespräche und Diskussionen, diese stören beim Chatten. Die vormals in Freizeit und Familie erworbenen sozialen Fähigkeiten verkümmern, die Isolation nimmt zu – und die psychiatrischen Erkrankungen ebenfalls. In dem Lebensabschnitt 15 bis 25 beginnt die Hälfte aller psychiatrischen Erkrankungen. Die Untersuchungen von Prof. Thomasius vom UKE oder der Hilferuf des Surgeon General of the United States (ÖGD der USA) belegen den Zusammenhang der Zunahme dieser Erkrankungen mit den digitalen Bildschirmmedien. Dennoch schützt der Staat (gerade im Bildungssystem) die Jugendlichen kaum. Umso mehr sind die Eltern gefordert: Sorgeberechtigung ist auch ein Auftrag!

Mediennutzung hat viel mit der Teilnahme am Straßenverkehr gemeinsam: Auch dabei opponieren Kinder und Jugendliche gegen Reglementierungen, vom Radfahren in Begleitung bis zum Ende der Probezeit für Fahranfänger. Kaum jemand gibt einem 14-jährigen einen Autoschlüssel. Die staatliche Reglementierung des Autoverkehrs soll auch die weniger sicheren oder gar unvernünftigen Teilnehmer vor Schäden schützen.

Die schwerwiegenden Folgen dysregulierter Nutzung digitaler Bildschirmmedien treten nicht so unmittelbar ein. Ist Schutz deshalb überflüssig? Die Verantwortlichen der Ministerien kennen die „Allgemeinen Bemerkungen über die Rechte der Kinder im digitalen Umfeld“, wie diese 2020 von den Vereinten Nationen verabschiedet und 2021 ins Deutsche übersetzt wurden. In dieser UN-Konvention wird eine Vielzahl von Aufgaben für die Staaten als „Soll-Vorschrift“ formuliert. Diese wurden in nur geringem Maße umgesetzt, weil ein „Soll“ keinen unmittelbaren Zwang ausübt. Einige für Regierungen formulierte Aufgaben wurden an staatliche oder nichtstaatliche Organisationen delegiert. Gesetzgeberische Reglementierungen fehlen also weitestgehend. So bleibt nur die elterliche Erziehung, um über das Wohl der Kinder zu entscheiden: nicht Behörden, nicht die Schule und nicht die Wünsche oder die Bequemlichkeit der Kinder. Auch nicht, wenn es anderen Gleichaltrigen erlaubt ist.

Jammern, Schreien, Wutausbrüche wegen Ablehnung oder Verbot sind leichter zu ertragen als Medien- oder Internetabhängigkeit. Die Kriterien sind in der AWMF-Leitlinie „Prävention dysregulierten Bildschirmmediengebrauchs in Kindheit und Jugend“ nachzulesen. Schätzungen gehen von mehr als 10.000 Neubetroffenen pro Jahr aus. Auch im Alter von 10-15 gehören digitale Bildschirme nicht in Schlafräume, müssen Eltern die Mediennutzung begleiten und immer wieder ihr eigenes Bildschirmmedien-Verhalten reflektieren.



Die Internetseiten www.demokratie-leben.de des BMFSFJ präsentieren wichtige Informationen zu den Kinderrechten.

Jedoch wird ein eigenes Smartphone nicht zu verhindern sein. Immer wieder berichten Eltern von den Problemen wegen des Umgangs ihrer Kinder mit dem Smartphone. Und doch berichten sie dann, dass sie den Vertrag unterschrieben hätten.

Das eigene Smartphone

Grundvoraussetzungen für den Handykauf

Smartphones frühestens mit 14 Jahren (vorher reicht ein Handy)
Social Media frühestens mit 16 Jahren (besser gar nicht)
Erst Handyvereinbarung (SCHAU HIN) unterschreiben, dann den Kaufvertrag
Nur Prepaid-Vertrag abschließen
Nur die Erziehungsberechtigten unterschreiben den Vertrag!

Wann ein Heranwachsender ein eigenes Smartphone bekommt, sollen Eltern entscheiden. Es wäre sicher hilfreich, wenn es weniger hochgerüstete Geräte für Jugendliche gäbe: Motorroller mit 50 cm³ ab 16 statt ein 1.000 PS Motorrad. Ab der U9, aber spätestens bei der U11 müssten den Eltern ungefragt die Regeln für einen Handykauf dringend empfohlen werden. Wie viel Streit, wie viele Katastrophen wären vermeidbar, wenn Eltern diese Grundvoraussetzungen beherzigen würden. Verwandte zweiten Grades (Oma und Opa) und Geschwister sind nicht erziehungsberechtigt! Mit dem Baukastensystem der Handyvereinbarung von SCHAU HIN wird den Eltern die Problematik der Nutzung der Smartphones durch Jugendliche offenbart.

Mündliche Absprachen sind in diesem Alter nicht zielführend, weil sie zu unendlichen Diskussionen führen werden. Mit der schriftlichen und von Eltern wie Kindern unterschriebenen Handyvereinbarung wird hoffentlich auch dafür ein Bewusstsein geschaffen, dass nach EU-Recht die Zugangsberechtigung zu Social Media erst ab 16 Jahren erlaubt ist. Es sei denn die Eltern erlauben es früher oder die Jugendlichen geben illegal ein anderes Alter vor. Dies wird leider fast nie kontrolliert, dabei könnten die Eltern es. Mit der Handyvereinbarung können auch die Nutzungszeiten und der Aufbewahrungsort geregelt werden.

Vorsicht ist bei der Wahl des Mobilfunktarifes, umgangssprachlich des Han-



Auch die Broschüre „Mikas erstes Smartphone“ ist auf der Seite www.demokratie-leben.de zu finden.

dyvertrages, geboten. Nur der Prepaid-Vertrag in Kombination mit der Handyvereinbarung ist angemessen. Zusatzkosten wie In-App-Käufe (zusätzliche Inhalte/Gegenstände, die man in einer App oder einem Spiel kaufen kann), die von den Anbietern vom Smartphone-Konto abgebucht werden, sind dann sehr begrenzt. Wegen der oftmals unkontrollierten Altersangabe durch die Anbieter ist der Klageweg nahezu ausgeschlossen. Das wiederholte Aufladen der Telefonkarte gewährt den Eltern eine weitere Kontrolle.

Andere Bildschirmmedien

Ein wichtiger Streitpunkt ist mit einer Handyvereinbarung eingegrenzt, ein weiterer ist die Nutzung anderer digitaler Bildschirmmedien im Haus, im Umfeld des Hauses und vor allem im Schlafraum. Hier vorzuziehen ist eine konsequente Erziehung ab der Geburt. Dabei sind Vorbilder viel bedeutender als mahnende Worte. Die unkontrollierbare Nutzung digitaler Endgeräte in Haus und Garten ermöglicht das W-LAN. Es konterkariert die kontrollierenden Absichten eines Prepaid-Vertrages oder das Verbot der Nut-

zung im Schlafraum, aber W-LAN kann z.B. zwischen 22.00 und 6.00 Uhr auch abgeschaltet werden – das wird sogar von manchen Anbietern vorgeschlagen. Besser und auch datensicherer ist eine Wohnung ohne W-LAN. Bequemlichkeit ist kein gutes Argument, um überall in der Wohnung ins Internet zu gelangen, warum also nicht eine oder mehrere auch lange Festnetzleitungen? Vertrauen hat Vorrang, Kontrolle nur wenn nötig, Festnetzleitungen helfen dann.

Im zweiten Teil zur Sekundarstufe 1 folgen dann die Probleme der Medienpädagogik, die Pubertätsstadien, die Bewältigungsanforderungen an Jugendliche und der Peerdruck in Bezug auf Medien: das „FOMO-Syndrom“, also „fear of missing out“.

Korrespondenzadresse:

Dr. Uwe Büsching
Kinder- und Jugendarzt
Beckhausstraße 165, 33611 Bielefeld
Tel.: 0171 – 9482854
Mail: ubbbs@gmx.de

Red.: cb